

K. Draviņš

Zwei alte weltliche
Übersetzungen in das
Lettische. 1951.

83

Meddelanden...

Nr 1, 1954.

lit. west.
latv.

Zwei alte weltliche Uebersetzungen in das Lettische:

1. Soweit es sich erforschen lässt, sind die ältesten bekannten Denkmäler des lettischen Schrifttums beinahe alle Uebersetzungen, meistens aus dem Deutschen, nur einzelne aus dem Lateinischen, noch wenigere aus der schwedischen Sprache. Bekanntlich sind sie geistlichen Inhalts und haben nur praktisch-theologische Aufgaben. Deshalb sind sie, mit winzigen Ausnahmen, eine typische "Bücherliteratur" geblieben und fanden keine weitere Verbreitung in lettischen Volkskreisen, wo die mündlich überlieferten, oft sehr lyrischen und künstlerisch vollendeten Volkslieder in einer riesigen Menge sich fortpflanzten.

Man mag doch vermuten, dass neben diesen religiösen Uebersetzungen oder Umarbeitungen, die von den Geschulten geschaffen waren, schon früh auch andere literarische Schöpfungen entstehen konnten - von den wenig Gebildeten gemacht und dem Geschmack des lettischen Bauerntums angepasst. Man kann annehmen, dass solche Werke auch in den weiteren Kreisen desselben eine gewisse Verbreitung finden konnten.

Dass wir heute von solchen übersetzten volkstümlichen Stücken nichts mehr wissen, mag uns nicht verwundern, weil die als solche nicht dokumentiert sind. Nämlich, muss der grösste Teil derselben (wie es sich bei ähnlichen Schöpfungen in unseren Tagen beobachten lässt) eine vergleichnismässig kurze Lebenslänge, oft nur 1-2 Menschengenerationen gehabt haben. In einer so kurzen Existenzzeit konnten sie auch nicht im lettischen Sprachgebiet weit bekannt werden. Ausserdem blieben auch diejenigen, die bis in das 19. Jh. hinein noch existierten, da sie mit den "klassischen" Grundformen der lettischen Volkslieder kaum übereinstimmen konnten, von den Sammlern ungeachtet. Sie wurden unter damals angefangenem Anschreiben der lettischen Volkspoesie nicht aufgezeichnet und gerieten später in Vergessenheit. Ein Teil von solchen alten volkstümlichen Uebersetzungen ist, ohne Zweifel, in lettische Sprichwörter, Rätsel, Märchen, Lieder und anderes volkstümliches Material eingeschmolzen worden, und nur eine grübelnde Arbeit der Folkloristen wird einmal über dieselben einen mehr ausführlichen Ueberblick gestatten.

Nur eine ganz geringe Anzahl von ähnlichen volkstümlichen gedichteten Uebersetzungen sind uns aus Aufzeichnungen vom 18. und 19. Jh. bekannt, so das Liedchen "Kláu } } et } } ché Meitingé" aus Fr. Chr. Webers Das Veränderte Russland, Franckfurt 1721, oder einige Lieder in G. von Bergmanns Buch Erste Sammlung Lettischer Sinngedichte, Rügen 1807, vgl. L. Bērziņš Filologu Biedrības Raksti (im Folgenden: FBR) 7 (1927), S. 161ff.

2. Manche von solchen weltlichen und volkstümlichen Uebersetzungen in das Lettische lassen sich doch schon in einigen viel älteren Aufzeichnungen aus dem 17. Jh. erkennen. Sie befinden sich, unter anderem Material, in den sonst schon bekannten Eintragungen im Rigaschen Exemplar des lettischen Wörterbuches von G. Manzel (Lettus, Riga 1638). Dieses dadurch wichtige Buch war früher im Besitz des Lettisch-Literarischen Vereins, s. L. Bērziņš FBR 8 (1928), S. 165, und J. Zēvers Izglītības Ministrijas Mēnešraksts (im Folgenden: IMM) 1937, S. 615, wurde aber im Jahre 1941, bei der unausweichlichen Liquidation dieser mehr als hundertjährigen Organisation, der Rigaschen Missinscher Stadtbibliothek übergeben und muss sich jetzt in der Bichersammlung der lettischen Akademie der Wissenschaften zu Riga befinden.

Die genannten Eintragungen in diesem Wörterbuche sind von sehr verschiedenem Charakter: man findet lettische Volkslieder, Sprichwörter, Sentenzen, Rätsel und Ausdrücke. Einige von diesen sind mit einer deutschen oder lateinischen Uebersetzung versehen, manche haben kurze Anmerkungen über das Grundwesen oder den Gebrauchsart derselben.

Einer der Texte, der in unserem Zusammenhang eine Bedeutung hat, befindet sich in diesem "Lettus" auf der Rückseite des Titelblattes. Nach J. Zēvers Zählung (IMM 1937, S. 617) sei dieselbe die Seite 7, was nur die Anzahl der ersten Seiten mit handschriftlichen Eintragungen angeben mag. Da die Originalhandschrift eben nicht zugänglich ist, wird der Text hier nach dem Faksimile in FBR 8, S. 151, in L. Bērziņš Artikel über Christophorus Fürecker, gegeben:

Kad tu ma/zais la}}i/t; tad ne kaunais
 pra}}i/t Was du nicht weiß, das la} dir }age[n]
 Vnd }chäme dich nicht oft zu fragen.

Das lettische Distichon ist wohl metrisch verfasst, aber bildet selbst kein Fragment eines lettischen Volksliedes, weil das Versmass desselben der genuinen lettischen Volksdichtung ganz fremd ist:

x x | x x | x x |
x x | x x | x x |

d.h., jede Zeile enthält drei (und nicht vier, wie die lettischen Volkslieder!) trochäische Füsse. Auch die zweisilbigen Endreime sind ein der lettischen Volkspoesie im allgemeinen fremdes Element.

Jede auf derselben Seite in "Lettus" eingetragene lettische Phrase hat eine deutsche Uebersetzung. Die Eintragungen, nach allem zu urteilen, sollten als Material der lettischen Sprache dienen und den Inhalt des Wörterbuches ergänzen. Da die anderen Phrasen, Rätsel, Sprichwörter, Lieder u.a., ohne Zweifel, dem lettischen Volksmunde entnommen sind, ist auch dieses Distichon irgendwo gehört und angeschrieben worden. Wie in anderen Fällen, muss man auch hier den deutschen Text als eine zugelegte Uebersetzung auffassen.

Hier ist doch anzumerken, dass der Inhalt der deutschen Version, im Vergleich mit den lettischen Worten, ein ganz anderer ist. Da auch der deutsche Paralleltext in rhythmischer Versform verfasst ist, soll dieser schon früher existiert haben; der Aufzeichner hat den deutschen Vers, der ihm wohl schon bekannt war, für einen inhaltlich entsprechenden gehalten.

Der deutsche Text rekommandiert eigentlich, dass der Lehrling den Wissenden über a l l e s, was ihm nicht bekannt und verständlich sein könnte, frage. Solches o f t e s Fragen (mit folgenden o f t e n Erklärungen!) ist am besten als gewissen Handwerkerkreisen angehöriges zu vermuten, und dieser deutsche Vers war am ehesten in ähnlicher Umgebung im damaligen Lettland bekannt.

Der lettische Text bezieht sich, im Gegenteil, nur auf einen begrenzten Bezirk - auf die Kunst des Bücherlesens. Hier können wir keineswegs an die Bauernjungen und etwa einen Gemeindepastor denken: solches "öfteres Fragen" wäre rein technisch unmöglich gewesen, weil das mühsame Aneignen der Lesekunst damals nicht in

Pastoraten durchgeführt wurde. Wir können wohl an die Umstände der ersten kleinen ABC-Schulen denken, die im 17. Jh. hie und da in Lettland gegründet wurden und am öftesten einen lesekundigen Handwerker als Schulmeister hatten; dieselben waren meistens Deutsche, die des Lettischen mehr oder weniger kundig waren. In solchen Kreisen muss auch unser Distichon entstanden sein.

Dieser lettische Vers mit solch einem Inhalt, mit seinem dreifüssigen Rhythmus, ohne Zäsur und mit seinen zweisilbigen reinen Reimen muss eine freie Uebersetzung, d.h. eine Umdichtung des genannten deutschen Verses sein. Es ist nicht möglich, dass der Anzeichner es selbst gedichtet hätte: in solchem Fall könnte er von sich etwas längeres und besseres geben; zweitens, hätte er es nicht zwischen irgendwo gehörtem lettischen folkloristischen Material eingeschoben, drittens, brauchte er für sich selbst es nicht mit einer deutschen Uebersetzung zu versehen. Allem nach, findet man hier eine alte (schon lange vor G. F. Stenders Tätigkeit gemachte) lettische Umdichtung eines deutschen Verses, die aus dem lettischen Volksmunde fixiert ist.

3. Als eine andere alte weltliche Uebersetzung aus dem Deutschen muss man eine Eintragung daselbst in diesem Wörterbuche auf der Seite 175 betrachten. ^{Nach} Zēvers' Veröffentlichung (IMM 1937, S. 617) soll dieser Text ein solcher sein:

Kas wißa/ rakt in a/rt, tam ne tik (agt un ka/rt.

Wer gräbt und pflüget dicht, der }tilt und hānget nicht.

Beide Texte drücken denselben Gedanken aus, beide sind rhythmisch verfasst und auch gereimt. Es ist nicht möglich, den lettischen Text als den primären aufzufassen. Erstens, wegen des jambischen Versmasses, das den gewöhnlichen lettischen Volksliedern fremd ist:

| x ́ | x ́ | x ́ |
| x ́ | x ́ | x ́ |

Zweitens, auch der Inhalt ist nicht echt lettisch: bei diesem Volk spielt das Graben (was in Deutschland, besonders in bergigen Weinbaugebieten von grösserer Bedeutung sein konnte) im Ackerbau keine hervorragende Rolle. Nicht nur die Äcker, sondern auch die Gärten, sogar die unbedeutend kleinen Blumengärten wur-

den gepflügt und geegget, wofür wir viele Belege in den lettischen Volksliedern haben. Man muss auch an die damaligen stumpfen und schwachen hölzernen Schaufeln erinnern; weshalb ein mehr dauerhaftes Graben, im Vergleich mit dem Pflügen, nur als ein sehr nachteiliges erscheinen sollte.

Drittens, der andere Teil des lettischen Verses

tam ne tik (agt un ka/rt

scheint recht gekünstelt. Das letzte Wort ist hier noch in der alten Bedeutung "hängen" (intransitiv) zu verstehen, vgl. Mühlentbach, Lettisch-deutsches Wörterbuch, Bd. 2, S. 200 (mit Beispielen aus Manzels Postill 1654 und Glücks lettischen Bibelübersetzung 1685-94). Aus dem Text geht hervor, dass derjenige, der die Arbeit nicht lieb hat, das Vergnügen, an dem Galgen zu hängen, habe. Dieser Alogismus ist nur als eine nicht überwundene Uebersetzungsschwierigkeit zu erklären. Dagegen drückt das deutsche

der t tilt und hänget nicht

ganz logisch aus, dass der arbeitsame Mensch kein Dieb wird und auch kein schamvolles Ende am Galgen nimmt. Ein näherer Vergleich des Textes mit deutschem volkskundlichem Material könnte uns sicher die Quellen, aus welchen dieser Vers stammt, zeigen.

Auch diese recht alte Uebersetzung muss, allem nach, dem lettischen Volksmunde entnommen sein.

4. Als eine annähernde Zeit der Entstehung dieser lettischen Eintragungen hat L. Bērziņš die Mitte des 17. Jh. angenommen, s. "Die Letten", 1930, S. 286, vgl. ib. S. 289, wo nur das 17. Jh. genannt wird. L. Bērziņš sagt noch in "Latvieši",¹⁹³⁰ S. 250, dass diese Glossen vielleicht 250-300 Jahre alt sein mögen, was auf die Zeit um 1630-1680 deutet. Dazu kann man zulegen, dass terminus ante quem die Zeit um das Jahr 1685 sein muss, da der 1. Teil von E. Glücks lettischen Bibelübersetzung erschien. Nämlich, hört die Rechtschreibung der Eintragungen der sogenannten orthographischen Schule Füreckers an, die nach der Normalisierung der lettischen Rechtschreibung auf den Sitzungen der Uebersetzungsrevidenten auf keine Existenzaussichten mehr hoffen konnte.

Man könnte noch denken, dass das Jahr 1638, da Manzels "Lettus" erschien, als terminus post quem eine Zeitgrenze in diesem

Fall bildet. Doch ist aus den Eintragungen selbst zu ersehen, dass dieselben keine ursprünglichen Aufzeichnungen, sondern schon reine Abschriften sind. So z. B., ist im Liede über den langen Hanf (Kannepi/te garṛ-aud{ite...}) und auch im folgenden Johannisliede (vgl. Faksimile in "Latvieši" S. 237 und "Die Letten" S. 286, auch Latviešu literatūras vēsture 1 (1935), S.142) die 5. Zeile des ersten Verses eine Wiederholung der vierten, was gewöhnlich nur beim Singen vorkommt. Besonders charakteristisch ist die Abkürzung des letzten Wortes (Wa{{ariņ}) - eine typische und gut bekannte Erscheinung bei einem vokalischen Vortrag ähnlicher lettischen Volkslieder. Es ist aber ganz unmöglich, dass der Aufschreiber mit seinem Wörterbuch, Feder und Tinte bei den singenden Letten gewesen wäre und d a s e l b s t a u f d e r S t e l l e die Lieder, Rätsel u.s.w. in ganz bunter Reihe und so schön und sauber eingetragen hätte. Ohne Zweifel, haben die Eintragungen Rohschriften gehabt, die aber auch aus der Zeit vor 1638 stammen konnten.

Doch kann dieses terminus post quem auch nicht auf eine viel frühere Zeit versetzt werden. Nach der bisher allgemeinen Meinung wird diese Rechtschreibung, in welcher auch unsere Glossen vorliegen, mit dem Namen von Chr. Fürecker vereinigt, d.h. wird als eine von ihm geschaffene angesehen. Sie kann doch nicht vor der Studienzeit Füreckers (1632- ung. 1636) entstanden sein, da er im Gymnasium noch ein halberwachsener Jüngling war.

5. Ueber die Person, die diese Texte in "Lettus" eingetragen hat, sind die Forscher nicht ganz einig. So meint L. Bērziņš (FBR 8 (1928), S. 165) auf Grund der gleichen Orthographie, dass dieselbe entweder eine von Füreckers guten Bekannten oder sogar er selbst sein könnte, wogegen doch die ungleiche Handschrift spricht. Im Gegensatz meint J. Zēvers sogar noch im Jahre 1937, dass diese Eintragungen zweifellos von Füreckers Hand stamme, s. o.c. IMM 1937, S. 615.

Da uns andere lettische Schriftproben von Füreckers Hand nicht unbekannt sind, ist eine sorgfältige Vergleichung mit den Eintragungen möglich. So erweist es sich, im Vergleich mit dem bekannten Text des Liedes Tew Deewu mi/le/t bu/s (im Dörptschen Exemplar des lettischen Handbuches vom Jahre 1615), erstens, dass

die Handschrift eine andere ist, zweitens, dass man in diesen Eintragungen in "Lettus" mehrmal ziemlich grobe Fehler findet, was dem Autor als keinem gründlichen Kenner dieser lettischen Schreibweise ein Zeugnis ablegt. So ist, z.B., der überall bekannte Refrain der lettischen Johannislieder *līgo* (mit einem langen *ī*!) d r e i m a l ohne Längenzeichen bei *ī* (resp. bei *i* in der Handschrift) geschrieben, also *ligo*! Andere Fehler: *Putnins* // *Putniņš*, *aggri* // *agri*, *zēllas* (= *ceļas*) // *zellas* (= *celas*), *Deguntin'* an Stelle für *Degguntiņ'* u.s.w. u.s.w. An eine solche Oberflächlichkeit wäre bei einem so guten Kenner der lettischen Sprache wie Füracker nicht zu denken. Der Autor der Eintragungen ist eine andere Person gewesen, der mit Fürackers Rechtschreibung ziemlich gut bekannt war, aber nicht der berühmte Grammatiker und Dichter selbst.

6. Ueber die Gegend, woher unsere alten Uebersetzungen (und andere sämtliche Volkslieder, Rätsel u.s.w.) stammen, können wir nach einigen Anhaltspunkten ziemlich sicher räten. Auf Grund des Sprachcharakters selbst sind die sogen. hochlettischen und auch kurländischen "tahmischen", ebenso wie die livländischen "livonischen" Mundarten ausgeschlossen. Ebenso muss man die Gegend des Svarabhakti-Vokals ablehnen. Dagegen ist in den lettischen Eintragungen, nach Zēvers' Nummerierung S. 2, das Wort *Sallakas* zu finden, was aus dem Livischen ins Lettische übernommen ist, s. L. Kettunen, Livisches Wörterbuch, 1938, s.v. *salāk* "Stint", vgl. auch Wiedemann, Estnisch-deutsches Wörterbuch, 1923³, Sp. 999.

Die ganze lettische Phrase lautet (nach Zēvers IMM 1937, S. 617):

*Aug(taitees, aug)taitees, guleet, gullet, ar to We/ju
Sallakas jums ne na/ks,*

was mit ganz anderen deutschen Worten übersetzt ist: Pracht und Faulheit wird Euch nichts in die Küche bringen.

An solche Umstände, wo dieser Fisch eine mehr bedeutende Rolle in der Nahrung der Letten spielen konnte, ist im Binnenlande kaum zu denken. Sehr merkwürdig ist die Tatsache, dass der Fischfang bei einem gewissen günstigen Winde sich lohnt, da die Fischscharen auftauchen. Das letzte kommt nicht irgendwo in einem

Flusse oder in einem Binnensee, sondern nur im Meer vor. Da aus diesen Gründen die nördlichen mittellettischen Gegenden um Wenden und Wolmar ausgeschlossen sind, müssen unsere Eintragungen aus einem semgallischen, an der See, d.h. an Rigascher Bucht liegenden Gebiet stammen.

Es ist sehr merkwürdig, dass wir gerade in dieser Gegend auch anderen lettischen Handschriften mit derselben Orthographie (die nie in gedruckten Schriften zu finden ist!) auf die Spur kommen. Es sind einige Eintragungen in ein Album, das früher in der kurländischen herzoglichen Bibliothek in Mitau war, aber später mit allen anderen Büchern nach Riga und dann nach Leningrad gebracht wurde und jetzt in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften SSSR sich befinden muss, vgl. L. Arbusow FBR 5 (1925), S. 106. Dieses Album hat Einschreibungen, von denen ein Teil sich auf Tuckum und Angern bezieht. Ob auch die Eintragungen in "Let-tus" von dem dortigen damaligen Pastor Mathias Fährner von Tuckum (oder von Martin Bichner von Angern, später in Schlock) stammen, bleibt eine Frage, die auf Grund des eben zugänglichen Materials noch nicht zu lösen ist.

Kārlis Draviņš

Lund 1951.

Redaktionens adress: Slav.Inst., Clēmenstorget 12, Lund

Pris för detta häfte kr. 5:-